



DEATH
de LYX

MAXIM JAKUBOWSKI (HG.)
LEE CHILD
MARK BILLINGHAM

Schrei!

.digital

LYX

Inhalt

Titel

Zu diesem Buch

Lee Child - The .50 Solution

Mark Billingham - Stepping Up

Susanna Gregory - The Curious Contents of a Coffin

Jerry Sykes - Colour me Blood

Robert Barnard - Provenance

Ken Bruen - To have and to hold

Michael Jecks - A Case of Asylum

Jerry Raine - In some countries

Cathi Unsworth - Trouble is a lonesome town

Peter Lovesey - Say that again

Ray Banks - The last Kayfabe

Bill James - The sixth man

Simon Levack - Jade Skirt

Acknowledgments

Impressum

MAXIM JAKUBOWSKI (HRSG.)

LEE CHILD, MARK BILLINGHAM ET. AL.

SCHREI!

*Ins Deutsche übertragen von
Tobias Setzer*

 LYX

Zu diesem Buch

Perlen des BritCrime!

Lee Child, Mark Billingham und viele andere Autoren aus dem Vereinigten Königreich nehmen Sie in mit zur Wiege des Kriminalromans! Spannung und Nervenkitzel garantiert!

Mit Geschichten von Lee Child, Mark Billingham, Susanna Gregory, Jerry Sykes, Robert Barnard, Ken Bruen, Michael Jecks, Jerry Raine, Cathy Unsworth, Peter Lovesey, Ray Banks, Bill James und Simon Levack.

LEE CHILD

The .50 Solution

In den meisten Fällen sehe ich mir den Klienten an, dann die Zielperson, und erst danach lege ich einen Preis fest. Das hat mit gesundem Menschenverstand und einigen Variablen zu tun. Ist der Klient reich, verlange ich mehr. Ist die Zielperson eine harte Nuss, verlange ich mehr. Sind größere Investitionen absehbar, verlange ich mehr. Sollte mich also ein Milliardär auf einen Kerl mit abgelegenen Zufluchtsort in Übersee ansetzen, der obendrein schlagfertige Sicherheitskräfte besitzt, würde ich vielleicht das Hundertfache dessen verlangen, was ich der Frau von nebenan abnehme, die ihre Eheprobleme auf schnelle und schmutzige Art lösen möchte. Variablen und gesunder Menschenverstand.

Diesmal fingen die Verhandlungen aber anders an.

Der Kerl, der mich aufsuchte, war reich. So viel stand fest. Sein Reichtum quoll aus jeder Pore. Es war nicht nur seine Kleidung. Nicht sein Auto. Sein Wohlstand war gefestigt. Vielleicht seit Generationen. Er war groß, hatte silbergraues Haar und wirkte selbstsicher. Ein Adliger. Man konnte es an seiner Haltung, seiner Wortwahl, seiner Art, wie er die Dinge anging, festmachen.

Als Erstes kam er auf die geeignete Waffe zu sprechen.

Er sagte: »Wie ich höre, haben Sie schon häufiger ein Barrett M90 verwendet.«

»Dann haben Sie richtig gehört«, entgegnete ich.

»Mögen Sie dieses Modell?«

»Es ist eine ordentliche Knarre.«

»Dann werden Sie sie auch in meinem Fall verwenden.«

»Ich wähle die Waffe«, sagte ich.

»Auf welcher Grundlage?«

»Notwendigkeit.«

»Sie werden sie benötigen.«

»Warum? Geht es über lange Distanzen?«, fragte ich.

»Etwa einhundertachtzig Meter.«

»Ich brauche kein 90er Barrett für hundertachtzig Meter.«

»Ich bestehe darauf.«

»Wird die Zielperson eine Schutzweste tragen?«

»Nein.«

»Sitzt sie in einem Auto?«

»Es findet alles unter freiem Himmel statt.«

»Dann nehme ich ein Drei-Null-Acht. Oder etwas Europäisches.«

»Ich will eine Patrone mit 50er Kaliber.«

»Ein Drei-Null-Acht oder ein NATO-Modell töten ihn über hundertachtzig Meter genauso gut.«

»Vielleicht nicht.«

Ich musterte ihn und kam zu der Überzeugung, dass dieser Kerl in seinem ganzen Leben noch kein .50 Barrett abgefeuert hatte. Oder ein .308 Remington. Ein M16, ein FN oder ein H & K. Egal welches Gewehr. Vermutlich waren Angestellte das Einzige, was er als Erwachsener überhaupt jemals gefeuert hatte - von der Wasserpistole als Kind einmal abgesehen.

Ich sagte: »Das Barrett ist eine unhandliche Waffe. Über einen Meter lang und nicht zusammenklappbar. Es wiegt zweiundzwanzig Pfund. Und hat zwei Standfüße. Eigentlich eine Waffe für die Artillerie und dementsprechend schwer

zu verstecken. Und es ist verdammt laut. Vielleicht das lauteste Gewehr der Menschheitsgeschichte.«

»Mir gefällt eine Patrone mit Kaliber .50«, sagte er.

»Die können Sie haben«, sagte ich. »Lassen Sie sich eine vergolden und hängen Sie sie an eine Kette um Ihren Hals.«

»Ich will, dass Sie diese Waffe benutzen.«

Mir kam in den Sinn, dass dieser Mann vielleicht ein Sadist war. Kaliber .50 ist ein Dezimalbruch, nur eine andere Art, um einen halben Zoll auszudrücken. Ein halber Zoll ist ein beachtlicher Durchmesser für ein Bleigeschoss. Es wiegt etwa zwei Unzen, und jeder einigermaßen brauchbare Durchzug würde es auf zweitausend Meilen pro Stunde beschleunigen. Damit könnte man ein Überschallflugzeug ein- und vom Himmel holen. Einen Menschen, der knapp zweihundert Meter entfernt steht, würde es in Stücke reißen. Das wäre so, als würde man den Kerl eine Bombe schlucken lassen und anschließend den Zünder betätigen.

Ich sagte: »Wenn Sie ein Schauspiel wollen, kann ich es auch aus der Nähe mit einem Messer erledigen. Sie wissen schon, falls Sie eine Botschaft hinterlassen wollen.«

Er entgegnete: »Darum geht es nicht. Ich will keine Nachricht aussenden. Einzig das Resultat ist wichtig.«

»Unmöglich«, sagte ich. »Aus nicht einmal zweihundert Metern Abstand kann ich mit allem Resultate erzielen. Mit etwas Kurzem wie einem Schlagstock vielleicht. Den kann ich anschließend in meinem Mantel verschwinden lassen und abhauen. Oder ich könnte einen Stein werfen.«

»Ich will, dass Sie mit dem Barrett arbeiten.«

»Das wird teuer«, sagte ich. »Ich müsste es zurücklassen. Dementsprechend kann ich es nur unter der Hand kaufen, um keine Spuren zu hinterlassen. Das Gewehr alleine würde Sie bereits mehr als ein ausländischer Sportwagen kosten. Von meiner Vergütung ganz zu schweigen.«

»Einverstanden«, sagte er, ohne zu zögern.

Ich erwiderte: »Das ist lächerlich.«

Er sagte nichts. Ich überlegte: Hundertachtzig Meter, keine Schutzweste, unter freiem Himmel. Das ergibt keinen Sinn. Also fragte ich nach.

Ich sagte: »Wer ist das Ziel?«

Er sagte: »Ein Pferd.«

Ich schwieg für einen langen Moment. »Welche Art von Pferd?«

»Ein reinrassiges Rennpferd.«

Ich fragte: »Sie besitzen Rennpferde?«

Er sagte: »Dutzende davon.«

»Vielversprechende?«

»Einige der besten.«

»Worum handelt es sich bei dem Ziel, um die Konkurrenz?«

»Um einen Dorn im Auge.«

Nun ergab es deutlich mehr Sinn. Der Kerl sagte: »Ich bin kein Idiot. Ich habe lange darüber nachgedacht. Es muss wie ein Unfall aussehen. Wir können nicht einfach dem Pferd in den Kopf schießen. Das wäre zu auffällig. Es muss so aussehen, als ob der Besitzer das eigentliche Ziel wäre und sie ihn nur verfehlen, wodurch letztlich das Pferd zu Schaden kommt. Der Schuss darf also nicht perfekt sein.

Er muss zufällig wirken und den Hals, die Schulter, was auch immer treffen. Allerdings muss er zum Tod oder zumindest zu dauerhafter Einschränkung führen.«

Ich sagte: »Was Ihre Vorliebe für das Barrett erklärt.«

Er nickte. Ich nickte zurück. Ein ausgewachsenes Rennpferd wiegt etwa eine halbe Tonne. Ein .308 oder eine NATO-Patrone, die wahllos in den Körper trifft, konnte womöglich nicht ausreichen. Nicht, wenn es um den Tod oder dauerhafte Unbrauchbarkeit ging. Ganz anders bei einem großen Geschoss mit Kaliber .50. Selbst wenn man eine halbe Tonne wog, war es eine Herausforderung, mit einem Loch von der Größe einer Mülltonne im Körper umzugehen.

Ich fragte: »Wer ist der Besitzer? Ist ein Anschlag auf ihn glaubwürdig?«

Er nannte mir den Eigentümer, und wir waren uns einig, dass er für ein Attentat infrage kam. Gerüchte, zwielichtige Verbindungen.

Dann sagte ich: »Was ist mit Ihnen? Stehen Sie persönlich auf Kriegsfuß mit ihm?«

»Wollen Sie fragen, ob man mich verdächtigen könnte, den missglückten Schuss in Auftrag gegeben zu haben?«

»Haargenau.«

»Nicht im Entferntesten«, sagte mein Klient. »Wir sind uns nie begegnet.«

»Außer als Konkurrenten im Sport.«

»Dabei gibt es Hunderte Konkurrenten.«

»Wird eines Ihrer Pferde gewinnen, wenn das Tier des Opfers ausfällt?«

»Das will ich hoffen.«

»Also wird man sich genauer mit Ihnen befassen.«

»Nicht, wenn es so aussieht, als wäre der Mann anstelle des Pferdes das Ziel gewesen.«

Ich fragte: »Wann?«

Er sagte, dass es irgendwann innerhalb der nächsten vier Tage passieren sollte.

Ich fragte: »Wo?«

Er erzählte, dass sich das Pferd auf einer Anlage weiter im Süden befand. Ein Pferdegebiet, anscheinend mit weiten Feldern, saftigem Grün, weißen Zäunen und sanften Hügeln. Er schilderte mir, wo die Ausritte, sogenannte Galopps, entlanggingen, auf denen die Pferde gleich nach Sonnenaufgang trainiert wurden. Er berichtete über die Stille und den Morgentau. Aber auch darüber, dass in der Woche vor einem Rennen die Besitzer jeden Morgen vor Ort waren, um sich des Zustandes ihrer Pferde zu vergewissern und sich an ihrer Kraft, Geschwindigkeit und Anmut zu ergötzen. Er erwähnte auch die überall verteilten Holzstapel, die hervorragende Deckung bieten würden.

Dann hörte er auf zu erzählen. Ich kam mir etwas dämlich vor, dennoch fragte ich ihn: »Haben Sie ein Foto des Zielobjekts?«

Er zog einen Umschlag aus seinem Jackett und gab ihn mir. Darin befand sich ein Hochglanzbild eines Pferdes. Es wirkte gestellt, wie eine Werbeaufnahme. Wie die Porträtbilder, die Schauspieler für die Presse machen ließen. Dieses spezielle Pferd war ein prachtvolles Tier. Stattlich, muskulös, mit glänzendem Fell, das beinahe pechschwarz war. Nur auf der Stirn hatte es einen weißen Fleck. Wirklich wunderschön.

»In Ordnung«, sagte ich.

Nun war die Frage des Kunden an der Reihe.

Er fragte: »Wie viel?«

Das war eine interessante Angelegenheit. Praktisch bereiteten wir nur die Tötung eines Pferdes vor, was in den meisten Staaten als Eigentumsdelikt galt. Weit entfernt von Mord. Außerdem hatte ich bereits ein nicht registriertes 90er Barrett. Genau genommen hatte ich sogar drei davon. Ihre Seriennummern waren allesamt in der israelischen Armee verloren gegangen. Eines davon war ziemlich abgenutzt. Es brauchte sowieso einen neuen Lauf. Somit könnte man es ohne große Verluste zurücklassen. Durch einen verbrauchten Lauf auf einen Menschen zu schießen wäre mir ein zu hohes Risiko gewesen, doch bei etwas in der Größe eines Pferdes, das noch nicht einmal zweihundert Meter entfernt stand, hatte ich keine Bedenken. Wenn ich auf die dickste Stelle des Tieres zielte, konnte ich problemlos einige Zentimeter danebenliegen.

Natürlich erzählte ich dem Kerl nichts dergleichen. Stattdessen lamentierte ich noch einige Zeit über den Preis der Waffe und wie teuer es sein würde, Papiere ohne Spuren zu bekommen. Dann kam ich auf die Risiken zu sprechen und wartete ab, ob er mir ins Wort fallen würde. Doch er tat es nicht. Ich war sicher, dass er besessen war. Er hatte ein Ziel vor Augen. Er wollte, dass sein Pferd gewann, und diese Tatsache machte ihn blind für die Realität, ebenso wie sich manche Menschen heillos in Verrat, Ehebruch und Geschäftspartnerschaften verstricken.

Ich sah erneut das Foto an.

»Einhunderttausend Dollar«, sagte ich.

Er sagte nichts.

»In bar«, sagte ich.

Er sagte nichts.

»Im Voraus«, sagte ich.

Er nickte.

»Unter einer Bedingung«, sagte er. »Ich will dabei sein. Ich will sehen, wie es passiert.«

Ich sah ihn an, und ich sah das Foto an, und ich dachte an einhundert Riesen in bar.

»In Ordnung«, sagte ich. »Sie können dabei sein.«

Er öffnete den Aktenkoffer zu seinen Füßen und holte einen Stapel Geld hervor. Es sah gut aus, roch gut und fühlte sich gut an. Vermutlich war noch mehr im Koffer, aber das kümmerte mich nicht. In Anbetracht der Umstände waren einhundert Riesen genug.

»Übermorgen«, sagte ich.

Wir vereinbarten einen Treffpunkt im Süden, im Pferdegebiet, und er ging.

Ich versteckte das Geld dort, wo ich es immer hintat, das heißt in einer Metalltruhe in meinem Schrank. In der Truhe stieß man zuerst auf einen menschlichen Schädel in einem Gefrierbeutel. Auf dem weißen Beschriftungsfeld stand: *Dieser Mann wollte mich übers Ohr hauen*. Das entsprach natürlich nicht der Wahrheit. Der Schädel stammte aus einem Antiquitätenladen. Vermutlich ein altes Studienobjekt aus der medizinischen Fakultät.

Neben der Geldtruhe stand die Waffentruhe. Ich holte das abgenutzte Barrett heraus und überprüfte es. Ich nahm

es auseinander, reinigte es, ölte es, rieb es trocken und baute es anschließend mit Gummihandschuhen wieder zusammen. Auch ein frisches Magazin legte ich - natürlich mit Handschuhen - ins Gewehr ein. Dann packte ich die Waffe von unten nach oben in einen Schulterbeutel aus alten Golftagen. Diesen legte ich in den Kofferraum meines Autos und ließ ihn dort.

Zu Hause stellte ich das Bild des Pferdes auf meinen Kaminsims. Ich verbrachte viel Zeit damit, es anzustarren.

Ich traf den Kerl zur vereinbarten Uhrzeit am vereinbarten Ort. Es war eine Stunde vor Sonnenaufgang an einer einsamen Kreuzung in der Nähe einer Landstraße, die in ein Waldstück führte. Es war kalt. Mein Klient trug einen Mantel und Handschuhe, ein Fernglas hing an einer Schnur um seinen Hals. Ich trug ebenfalls Handschuhe. Aus Latex. Aber kein Fernglas. Ich hatte ein Fernrohr von Leupold & Stevens am Barrett, das sich im Golfsack befand.

Ich war entspannt, fühlte das, was ich immer fühlte, wenn ich etwas umbringen sollte. Genauer gesagt, fühlte ich nicht viel. Mein Klient aber war unruhig. Seine gespannte Erwartung ließ ihn in schon fast perverser Weise erschauern. Wie ein Pädophiler auf dem Flug nach Thailand. Es war mir nicht gerade sympathisch.

Wir gingen nebeneinander durch den Dunst. Der Boden war fest und mit Fußspuren durchsetzt. Einige, die gingen, einige, die kamen.

»Wer war hier vor uns?«, fragte ich.

»Rennbahngauner«, sagte mein Klient. »Sportreporter und Spieler auf der Suche nach Insiderinformationen.«

»Klingt nach Times Square«, sagte ich. »Das gefällt mir nicht.«

»Heute wird es keine Probleme geben. Niemand treibt sich herum. Jeder kennt dieses Pferd und weiß, dass es im Schlaf gewinnen kann.«

Wir gingen schweigend weiter und erreichten den Waldrand. Er machte eine ovale Biegung und war am nördlichen Ende ausgedünnt. Wir liefen hin und her, um den idealen Blick durch die Stämme zu finden. Die ersten Sonnenstrahlen brachen den Himmel auf. Knapp zweihundert Meter entfernt und etwas abschüssig lag eine weitläufige Lichtung, deren Gras mit Reifenspuren übersät war. Dünner grauer Nebel hing in der Luft.

»Hier ist es?«, fragte ich.

Mein Klient nickte. »Die Pferde kommen von Süden. Die Fahrzeuge von Westen. Und hier treffen sie aufeinander.«

»Warum?«

»Es gibt keinen wirklichen Grund. Es ist hauptsächlich ein Ritual. Man klopf sich auf die Schultern und gibt an. Der Stolz der Besitzer.«

Ich nahm das Barrett aus dem Golfsack. Ich hatte bereits entschieden, wie ich den Schuss durchziehen würde. Ohne Standfuß. Ich wollte die Waffe niedrig und freigängig haben. Ich kniete mich hin und legte die Mündung in die Beugung eines Astes. Ein Blick durch das Zielfernrohr. Ich entriegelte und spürte, wie die erste mächtige .50-Patrone in Stellung rutschte.

»Jetzt warten wir«, sagte mein Klient. Er stand neben meiner Schulter, vielleicht einen Meter rechts hinter mir.

Die Transporter kamen zuerst. Es waren eigentlich Geländewagen. Alte, verschlammte Arbeitsmaschinen mit einigen Beulen. Ein Jeep und zwei Landrover. Fünf Typen stiegen aus. Vier wirkten arm, einer reich.

»Der Trainer, die Stallburschen und der Besitzer«, sagte mein Klient. »Der Besitzer ist der im langen Mantel.«

Die fünf stampften durcheinander, während ihr Atem Wölkchen um ihre Köpfe bildete.

»Hören Sie«, sagte mein Klient.

Ich hörte etwas zu meiner Linken. Im Süden. Ein tiefes Brummen und ein Geräusch wie gigantische Blasebälge, die pumpten und husteten. Hufe und Pferdelerungen, die die frische Morgenluft gallonenweise umwälzten.

Ich beugte mich nach hinten, bis ich auf dem Boden zu sitzen kam.

»Halten Sie sich bereit«, sagte mein Klient hinter und über mir.

Es waren insgesamt zehn Pferde. Sie bewegten sich in einer zerklüfteten Pfeilformation, fielen vereinzelt zurück oder tanzten aus der Reihe, während sie ihre Köpfe hin- und herwarfen und ihr schwerer Atem meterlange Dunstfahnen vor ihnen bildete.

»Was ist das?«, fragte ich. »Die komplette Mannschaft?«

»Aufzug«, sagte mein Klient. »So nennen wir es. Das ist sein kompletter erster Aufzug.«

Im grauen Licht der Dämmerung und durch den Dunst hindurch sahen alle Pferde für mich gleich aus.

Doch das spielte keine Rolle.

»Fertig?«, fragte mein Klient. »Sie werden nicht lange hier sein.«

»Machen Sie den Mund auf«, sagte ich.

»Was?«

»Machen Sie den Mund weit auf. Als ob Sie gähnen wollten.«

»Wieso?«

»Um den Druck auszugleichen. Wie an Bord eines Flugzeugs. Ich habe Ihnen gesagt, dass es eine laute Waffe ist. Sie würde Ihnen die Trommelfelle zerreißen. Dann sind Sie für einen Monat taub.«

Ich drehte mich um und vergewisserte mich. Er hatte den Mund geöffnet, aber nur halbherzig, so als würde er darauf warten, dass sein Zahnarzt vom Blick auf die Karteikarte zurückkam.

»Nein, eher so«, sagte ich und zeigte es ihm. Ich öffnete meinen Mund so weit es ging und zog mein Kinn in den Nacken, bis die Sehnen im Kiefer zu schmerzen begannen.

Er machte es mir nach.

Ich wirbelte den Gewehrlauf in einer schnellen und geschmeidigen Bewegung nach oben und zur Seite, wie ein Jäger, der eine aufgescheuchte Ente verfolgt. Dann drückte ich ab. Ich schoss meinem Klienten mitten in die Mundhöhle. Die massive Waffe donnerte und gab einen Rückstoß, während sein Kopf wie ein hart gekochtes Ei zu Boden ging. Sein Körper sackte zusammen und blieb ausgebreitet liegen. Ich ließ die Waffe auf ihn fallen und zog ihm den rechten Schuh aus. Ich warf ihn zu Boden. Dann lief ich davon. Zwei Minuten später saß ich wieder in meinem Wagen. Vier Minuten später war ich eine Meile entfernt.

Ich war um hundert Riesen reicher, doch die Welt um einen Industriellen, Philanthropen und Pferdebesitzer ärmer. So beschrieben es die Zeitungen am Sonntag. Er hatte Selbstmord begangen. Die Polizisten waren der Annahme, dass er sich darüber geprügelt hatte, dass sein bestes Pferd stets nur den zweiten Platz erzielte. Er hatte das Training seines Konkurrenten belauscht in der Hoffnung, eine Schwachstelle zu entdecken. Doch nichts hatte sich ergeben. Also hatte er sich irgendwie ein Gewehr beschafft, das zuletzt im legalen Besitz der israelischen Streitkräfte gewesen war. Vielleicht hatte er beabsichtigt, das Pferd seines Konkurrenten zu erschießen, konnte sich schlussendlich aber nicht dazu durchringen. Derart verzweifelt und deprimiert hatte er schließlich die Waffe auf sich gerichtet, den Lauf in den Mund genommen, seinen Schuh ausgezogen und mit einer Zehe abgedrückt. Ein Polizeibeamter von etwa gleicher Statur hatte an einer Rekonstruktion des Tathergangs teilgenommen, um zu belegen, dass ein solches Vorgehen technisch möglich war, selbst mit einem so großen Gewehr wie dem Barrett.

Fast am Ende der Zeitung standen die Rennergebnisse. Das große schwarze Pferd hatte mit fast sieben Längen Vorsprung gewonnen. Der Reiter meines Klienten war aus dem Rennen geflogen.

Ich behielt das Bild noch lange Zeit auf meinem Kaminsims. Eine Frau, die ich sehr viel später kennenlernte, stellte fest, dass es das einzige Bild im Haus war. Sie fragte mich, ob ich Tiere mehr als Menschen lieben würde. Ich sagte ihr, dass dies meistens der Fall

wäre. Sie liebte mich dafür. Aber nicht genug, um bei mir zu bleiben.

MARK BILLINGHAM

Stepping Up

Ich war nie wild darauf, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen. Ich hatte nie darum gebeten. Ich hatte es nie genossen.

Manche Menschen lieben es aber, nicht wahr? Das mussten diejenigen sein, denen man die Köpfe aufblies und die Hintern küsste, die man hätschelte und anschnittete. Manche Menschen waren Idioten, um es auf den Punkt zu bringen; sie wussten nichts mit sich anzufangen, wenn sie nicht im Zentrum des verfluchten Geschehens standen.

Natürlich gab es Zeiten, in den *ich* die Aufmerksamkeit bekam, ob ich sie nun haben wollte oder nicht. Als die Dinge gut liefen und ich einen Titel oder zwei gewann. Frauen wie Männer waren hinter mir her, und ich will nicht sagen, dass daran etwas verwerflich war. Burschen, die dir die Hand schütteln wollten und Schlampen, die Schlange standen, um deine anderen Teile und Geräte zu schütteln. Niemand würde sich über diese Art der Aufmerksamkeit beschweren, oder?

Aber *das* ...?

Der Doktor lag mir mit mehr Sport in den Ohren, vor allem, weil ich mich so schwer damit tat, mir das Rauchen abzugewöhnen. Er hatte gesagt, es würde helfen, die alte Pumpe ein bisschen ins Schwitzen zu bringen. Das Cholesterin zu senken und ein paar Gewichte zu heben würde allein nicht reichen. Sie waren doch mal Boxer, hatte er gesagt. Da würden Sie doch sicher leicht wieder reinfinden und sich auf Vordermann bringen können.

Kinderkram, hatte ich geantwortet, mich aber schnell verbessert, als er gelächelt und seine Krawatte

zurechtgerückt hatte.

»Kinderspiel, meine ich. Entschuldigung, Doc. Kinderspiel.«

Keine Ahnung, wem von uns ich mehr vormachte.

Ich bat Maggies Mann Phil, mir dabei zu helfen, ein paar meiner alten Sachen vom Speicher zu holen. Wir kratzten den Staub vom Springseil und befestigten den schweren Sandsack in der Garage. Ich dachte, ich könnte mich leicht wieder einfinden. Aufhören, wenn es wehtat, und die Dinge langsam angehen. Das Problem war nur, dass es immer wehtat. Und je stärker ich es versuchte, desto verärgerter wurde ich darüber, dass ich mich so hatte gehen lassen. Dass ich über die Jahre hinweg so viele Zigaretten geraucht, Dreck gefressen und Alkohol getrunken hatte.

»Mama hat dich viel zu sehr verwöhnt«, meinte Maggie. »Wenn sie dir nicht an jedem Tag ihres Lebens Fleisch mit Kartoffeln und Gemüse vorgesetzt hätte, hättest du vielleicht mehr gelernt, als nur, wie man ein verdammtes Ei aufschlägt. Dann hättest du nach ihrem Tod auch nicht so viele Fertiggerichte essen müssen ...«

Sobald sich meine Älteste in eine Sache verbissen hatte, war man erledigt. Sie war es, die mich zum Arztbesuch, zu mehr Sport und anderen Dingen gedrängt hatte. So gab das verrückte Mädel auch keine Ruhe, nachdem sich das Boxtraining als Reinform erwiesen hatte.

Eines Abends im Pub mit Phil fand ich heraus, dass ich nicht der Einzige war, den sie in den Wahnsinn trieb.

»Hilf mir - in Gottes Namen«, sagte er. »Sie hört einfach nicht damit auf, dass du jeden Moment tot umfallen könntest. Mach doch wenigstens *irgendwas*.«

»Snooker?«

»Sehr witzig.«

»Mir fällt nichts ein, Phil. Ich habe kein Interesse.«

Ich hatte Mags gesagt, dass Joggen nicht infrage kam, und dabei blieb es. Ich hatte es einmal probiert und wusste, was davon zu halten war. Man schob ein paar Pfund hin und her und ruinierte sich dabei die Kniegelenke. Tennis lag mir ebenso wenig wie Golf, obwohl einige im Pub Letzterem einen gelegentlichen Reiz abgewinnen konnten. Die Wahrheit war, dass man bei diesen Dingen am Ball bleiben musste, und das war nie meine Stärke gewesen. Ich hatte einen Hang zum Ring, wo es mir auch nichts ausgemacht hatte, Zeit zu investieren. Damals hatte ich aber auch mehr ... Antrieb. Tag für Tag auf einem Golf- oder Tennisplatz herumzuhängen, nur um nicht jedes Mal, wenn ich aus dem Haus ging, wie ein Vollidiot auszusehen, klang nicht sehr Spaßig.

Außerdem gab es nicht allzu viele Leute, mit denen ich hätte spielen können, um ehrlich zu sein ...

»Es gibt einen Kurs«, sagte Phil. »In unserem Fitnessstudio. Ein Abend in der Woche, mehr nicht.«

»Kurs?«

»Grundlegende Fitness. Es wäre nur für eine Stunde, und anschließend trifft man sich wohl noch in der Bar. Du würdest mir einen großen Gefallen damit tun.«

»Hm.« Ich schluckte hinunter, was von meinem Bier noch übrig war, und rollte mit den Augen. So einfach konnten Missverständnisse entstehen und einen in Schwierigkeiten bringen.

Ich hätte ins Grübeln kommen sollen, als mich Maggie einige Wochen später das erste Mal abholte. Auf der Fahrt fragte ich sie, wo Philip wäre, ob er später käme und so weiter, doch sie sah mich an, als hätte ich den Verstand verloren. Ich dachte natürlich, er wäre auch in dem Kurs. Ein paar Jungs, die herumturnten, vielleicht ein wenig Fußball und danach ein paar Bierchen. Als ich die Umkleide in meinen ausgeleierte Shorts und einem alten T-Shirt von *West Ham* verließ, hatte ich allerdings das Gefühl, im falschen Film zu sein. Auf der einen Seite stand Maggie, die mich anstrahlte, auf der anderen ein Dutzend Frauen, die sich vor kleinen Trittbrettern aus Plastik aufwärmten.

Ich war in einem verfluchten Aerobic-Kurs gelandet. Mein Gott!

Es waren nicht nur Frauen dort, was die Sache aber auch nicht besser machte. Einige Männer hatten sich angemeldet und wurden so Zeugen meiner Demütigung. Großartig, nicht wahr? Du weißt schon, was ich meine. Drei Kerle standen also dort und schienen in diesem Moment das Gleiche durchzumachen wie ich. Ein Rentner, der einige Jahre älter als ich war und so aussah, als hätte er schon Schwierigkeiten damit gehabt, das Trittbrett *hochzuheben*. Ein schlaksiger blonder Bursche in einem hautengen Top, der definitiv schwul war, und ein recht gut trainierter Zeitgenosse, der es offenbar darauf anlegte, den Damen unter die Arme zu greifen.

Ich sah mich mit gequältem Lächeln um und stellte fest, dass die meisten Frauen dieses Angebot sicher nicht ablehnen würden. Verzweifelt, schwergewichtig und aus

der Form geraten. Eigentlich keine, der man einen zweiten Blick geschenkt hätte.

Bis auf Zoe.

Ich hatte sie vor über vierzig Jahren kennengelernt, als ich in meinen Zwanzigern war und gerade einige Kämpfe gewonnen hatte. Es war eines Abends, als mir einige Leute in einem Nachtclub in Tottenham vorgestellt wurden. Frank Sparks war damals selbst recht gut im Geschäft, und so hingen dort eine Menge Gestalten herum. Ich war nicht dumm. Mir war immer klar gewesen, wie Frank seine teuren Anzüge und all das finanzierte, aber um ehrlich zu sein, hatte es mich nie gekümmert.

Es gab damals überall nur sehr wenige Heilige.

Frank war freundlich zu mir, und während der fünf oder zehn Minuten, die ich an seinem Tisch gesessen hatte, schienen wir die besten Freunde zu sein. Er war einer dieser Typen, der sich einen Spaß daraus machte, mir zu erzählen, dass er meine Karriere verfolgen würde und schon einige Dollar durch mich gewonnen hätte und dergleichen. Und dass es bei ihm immer Arbeit geben würde, sollten die Dinge mal schief laufen oder sollte ich den Boxsport an den Nagel hängen.

Ich weiß noch, wie sein Haar in dieser Nacht gegläntzt hatte. Und dass seine Zähne blitzten, er aber fürchterlich nach Aramis stank.

Sie war die Schwester meines damaligen Sparringpartners, und ich hatte sie einige Male vor der Halle gesehen, wo sie auf ihn gewartet hatte. Doch erst an diesem Abend in Tottenham fiel sie mir wirklich auf. Sie

trug elegante Kleider, war geschminkt und hatte eine andere Frisur, sodass ich sie für eine Schauspielerin oder Stripperin gehalten hatte. Dann kamen wir an der Bar ins Gespräch, und sie offenbarte mir lachend, dass sie nur Billys Schwester war. Dann sagte ich zu ihr, dass sie besser aussah als all die Schauspielerinnen und Stripperinnen, die an diesem Abend dort waren und Franks Champagner schlürften, woraufhin sie noch roter als ihr Kleid wurde. Doch es war nicht zu übersehen, dass ihr das Kompliment gefallen hatte.

In der Folge sah ich sie noch bei einigen anderen Gelegenheiten. Sie ging zu dieser Zeit mit einem von Frank Sparks' Jungs aus und trug die ausgefallensten Kleider. Einmal besiegte ich bei Harringay einen schwarzen Kerl in der vierten Runde. Ich starrte ihn an, schwitzte wie ein Schwein, und da saß sie in einer der Reihen und lächelte mich an. Das Zählen des Schiedsrichters schien eine Ewigkeit zu dauern.

Man stieg drauf, dann wieder runter. Rauf und runter, rauf und runter, mit einem Fuß oder mit beiden, und alles im Takt der bescheuerten Musik. So einfach war das. Man konnte auf derselben Seite hinunterklettern, wie man aufgestiegen war, oder man drehte sich und kam auf der anderen Seite runter. Ab und zu tänzelte man auch um das Ding herum, aber im Grunde genommen ... kletterte man an einer Trittstufe aus Plastik auf und ab.

Ich schwöre bei Gott, um mehr ging es nicht.

Vielleicht hätte ich an diesem ersten Abend einfach schnurstracks umdrehen und zurück in die Umkleide gehen

sollen. Mit einem Bus nach Hause fahren. Maggie guckte jedoch so komisch, und ich bekam das Gefühl, dass einfach zu verschwinden noch peinlicher wäre, als zu bleiben.

Also beschloss ich, es dieses eine Mal über mich ergehen zu lassen. Für Maggie. Und eigentlich war es dann gar nicht so schlimm, wie ich erwartet hatte. Es war zwischendurch recht lustig, und zumindest konnte ich es durchziehen, ohne das Gefühl zu haben, dass ich kurz vor dem Ableben stand. Allerdings war es anstrengender, als es aussah, da durfte man sich nichts vormachen. Ich war nach zehn Minuten erledigt, aber mit so vielen Frauen im Raum, hatte ich nicht das Bedürfnis, mir etwas zu beweisen, verstehst du?

Ruth, die Kursleiterin, schien sich aufrichtig zu freuen, dass ich in der zweiten und dritten Woche ebenfalls kam. Sie zog mich gelegentlich auf, doch ich ließ es mir gefallen, da sie ein Mikrofon hatte, mit dem sie aussah wie die Sängerin mit den spitzen Brüsten. Um ehrlich zu sein, waren alle dort ziemlich nett. Ein ganz anständiger Haufen. Ich gab vor, mit einer oder zwei der Frauen zu flirten, und scherzte mit Anthony, der anders als viele Schwule deshalb keinen Aufstand machte.

Sogar Craig schien ganz in Ordnung zu sein.

Wir beide standen regelmäßig nebeneinander in der letzten Reihe hinter Zoe. Er schien nach einer halben Stunde kaum außer Atem zu sein, während ich schnaufte wie ein Ackergaul, der kurz vor dem Zusammenbruch stand. Wir hatten beide nur eine Blickrichtung, wenn sie sich geschmeidig vor uns bewegte.

Einmal löste er seinen Blick von ihrem Hintern und sah mich an. Ich tat es ihm gleich, und während Ruth eine ältere Frau zu motivieren versuchte, zwinkerten wir uns zu. Ich fühlte, wie meine Fantasie mein Blut in Wallung brachte.

Nach ein paar Wochen saß ich mit Maggie und Paul in einem Pub und erinnerte Maggie daran, dass sie mich für die nächste Stunde pünktlich abholen sollte. Wegen des Verkehrs. Ein selbstzufriedenes Lächeln trat in ihr Gesicht, als hätte sie etwas echt Großartiges bewerkstelligt. Doch sie sagte nur, sie wäre froh, dass es mir dort gefiel.

Es brauchte nur einen Glückstreffer eines Spaniers, um alles in deiner Boxkarriere auf den Kopf zu stellen. Ich hatte einige davon eingesteckt, doch wenn der Kiefer einmal gebrochen war, wurde man vorsichtiger. Und weniger unvernünftig.

So unvernünftig, wie ich gewesen war, als ich jeden Penny so schnell ausgab, wie ich ihn verdient hatte.

Die Miete für das Haus in Archway, die Raten für den nagelneuen Cortina und das ganze Drumherum ließen mir kaum eine Wahl, sodass ich schließlich in Frank Sparks' Dienste trat. Immerhin war das Geld dort leicht verdient. Jedenfalls hatte man weniger Stress als im Ring, und das Training vermisste ich auch nicht. Der durchschnittliche Betrunkene am Freitagabend ließ sich leichter umhauen als ein kampferprobtes Leichtgewicht, auch wenn ich kaum ein halbes Dutzend Schläge in dem knappen Jahr hatte austeilen müssen. Ich sollte nur dort sein und nützlich wirken, was prima war. Wie gesagt, ich fühlte mich im